

LESEN. SAMMELN. BEWAHREN.

DIE BIBLIOTHEK JOACHIMS VON ALVENSLEBEN
(1514–1588) UND DIE ERFORSCHUNG
FRÜHNEUZEITLICHER BÜCHERSAMMLUNGEN

Tagung auf Schloss Hundisburg vom 11.9. bis 13.9.2014

Herausgegeben von
Berthold Heinecke und Reimar von Alvensleben



VITTORIO KLOSTERMANN · FRANKFURT AM MAIN

ZEITSCHRIFT FÜR BIBLIOTHEKSWESEN UND BIBLIOGRAPHIE
SONDERBÄNDE

Herausgegeben von Georg Ruppelt

SONDERBAND 119

Bibliographische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten
sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

© Vittorio Klostermann GmbH · Frankfurt am Main 2016

Umschlaggestaltung: Elmar Lixenfeld, Frankfurt am Main

Umschlagabbildung: Wappen Joachims von Alvensleben

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere die des Nachdrucks und der Übersetzung.
Ohne Genehmigung des Verlages ist es nicht gestattet, dieses Werk oder Teile in
einem photomechanischen oder sonstigen Reproduktionsverfahren zu verarbeiten,
zu vervielfältigen und zu verbreiten.

Gedruckt auf Alster Werkdruck der Firma Geese, Hamburg,
alterungsbeständig nach ISO 9706 und PEFC-zertifiziert.

Satz: Marion Juhas, Aschaffenburg

Druck: betz-druck GmbH, Darmstadt

Bindung: Litges & Dopf, Heppenheim

Printed in Germany

ISSN 0514-6364

ISBN 978-3-465-04266-2

Inhalt

Grußwort	7
<i>Berthold Heinecke und Reimar von Alvensleben</i> Lesen. Sammeln. Bewahren. Die Bibliothek Joachims von Alvensleben (1514–1588) und die Erforschung frühneuzeitlicher Büchersammlungen	11
<i>Hartmut Hecht</i> (Berlin): Die Bibliothek von Babel. Fiktion und Realität bei Jorge Luis Borges	27
<i>Christoph Volkmar</i> (Magdeburg) Archivalische Quellen zu Adelsbibliotheken. Das Beispiel Joachim von Alvensleben	49
<i>Dorothea Sommer</i> (Halle) Die Rekonstruktion der Bibliothek der Familie von Alvensleben	79
<i>Agnes Kunze</i> (Stendal) Frühe Bibliotheken in Stendal	99
<i>Jürgen Hamel</i> (Berlin) Zu den <i>Astronomica</i> in der Alvenslebenschens Bibliothek und den astronomischen Interessen Joachims I. von Alvensleben sowie seiner Söhne Ludolf XIII. und Gebhard Johann I. von Alvensleben	113
<i>Berthold Heinecke</i> (Flechtingen) Die <i>Paracelsica</i> in der Alvenslebenschens Bibliothek in Hundisburg	143
<i>Siegfried Wollgast</i> (Dresden) Zu Vertretern der „Dritten Kraft“, Gegnern des Hexenglaubens und den Leichenpredigten in der Alvenslebenschens Bibliothek	175

<i>Anja Fleck</i> (Hannover) Die Arbeitsbibliothek von Gottfried Wilhelm Leibniz	207
<i>Stephan Waldhoff</i> (Potsdam) Kosmos des Wissens und gedrucktes Archiv Zu Gottfried Wilhelm Leibniz' Bibliothekskonzeptionen	217
<i>Hole Rößler</i> (Wolfenbüttel) „Gemüths-Vernügung“ und „Landes Nutzen“. Zur ‚ökonomischen‘ Begründung von Adels- und Fürstenbibliotheken der Frühen Neuzeit	237
<i>Markus Cottin</i> (Merseburg), <i>Matthias Ludwig</i> (Naumburg), <i>Cordula Strehl</i> (Naumburg) Die historischen Bibliotheks- und Archivbestände der Vereinigten Domstifter zu Merseburg, Naumburg und des Kollegiatstifts Zeitz – ein Überblick	259
<i>Jürgen Wolf</i> (Marburg/ Bad Arolsen) Die Fürstenbibliothek Arolsen und ihre Erforschung	283
<i>Alfred Noe</i> (Wien) Die Rekonstruktion der 1655 nach Wien verkauften Fuggerbibliothek	313
<i>Ditmar Schneider</i> (Magdeburg) Zur verlorenen Bibliothek Otto von Guericke	347
<i>Martin Noll</i> (Potsdam) Anmerkungen zur Serie „anastasis“	363
Die Autorinnen und Autoren	365
Register	371
Bildnachweise	380

Grußwort

Mit großer Freude begrüße ich Sie alle heute hier in diesem prächtigen Saal zur Tagung „Lesen. Sammeln. Bewahren. Bibliotheken der Frühen Neuzeit und ihre Erschließung“ im Namen der Familie von Alvensleben.

Anlass zu dieser Tagung ist die Heimkehr der Alvenslebenschon Bibliothek in die Region ihrer Entstehung. Das Motiv meiner Familie, die Bibliothek hierher nach Hundisburg zu bringen, war der Wunsch, sie möge hier die Beschäftigung mit der geistigen Hinterlassenschaft unseres alten mitteldeutschen Kulturraumes beleben helfen. Wir sind dankbar, dass dieser Gedanke auf fruchtbaren Boden gefallen und von den Herren Dr. Blanke und Dr. Heinecke mit großem Elan und auch mit dieser Tagung aufgenommen worden ist.

Die Freude am Lesen, Sammeln und Bewahren von Büchern hat uns heute zusammengeführt. Eine Leidenschaft, die auch meinen Vorfahr Joachim I. von Alvensleben, den Gründer unserer Bibliothek, bewegte. Noch immer erstaunt uns die Tiefe seiner Interessen und die Fülle seiner Annotationen, die wir in zahlreichen Werken in der Bibliothek finden. Die Liebe zu seinen Büchern war es denn auch, die ihn bewog, über seinen Tod hinaus für sie zu sorgen und insbesondere seine Nachfahren darauf zu verpflichten, die Bibliothek zu bewahren, zu erweitern und niemals wegzugeben.

Dass die Bibliothek nach viereinhalb Jahrhunderten im Wesentlichen noch immer besteht, ist der Achtung der Nachfahren vor diesem Vermächtnis zu verdanken, aber auch einer Abfolge von Glücksfällen.

Früh bestand schon die Absicht, die Bibliothek einer erweiterten Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Zu Beginn des 17. Jahrhunderts sollte sie in Magdeburg aufgestellt werden; die Stadt zeigte jedoch keine Neigung, ihr Privilegien zuzugestehen. So griff die Stadt Stendal zu, damals in der Spätphase ihrer Blütezeit. Dieser Fügung ist zu verdanken, dass die Bibliothek die Zerstörung Magdeburgs 1631 überlebt hat.

Nicht immer war das wissenschaftliche und literarische Interesse meiner Vorfahren auf gleichbleibender Höhe. So gab es Zeiten der Vernachlässigung der Bibliothek, aber doch stets rechtzeitig immer wieder Familienmitglieder, die sich um sie bemühten und so ihren Fortbestand sicherten.

Die Stendaler waren nicht glücklich, als die Familie die Bibliothek nach nahezu hundert Jahren von dort weg in das neue Barockschloss in Hundisburg verlegen wollte. Es kostete einen langen juristischen Kampf, bis es 1709 so weit war, dass Johann Friedrich II. von Alvensleben seinem Neubau mit dieser damals schon altehrwürdigen Bibliothek einen zusätzlichen Glanzpunkt verschaffen konnte.

Nochmals hundert Jahre später, im Zuge der napoleonischen Wirren, verlor die Familie Hundisburg. Wiederum erst nach jahrelangen Auseinandersetzungen gelang es, die Bibliothek an ihren Ursprungsort, nach Erxleben, zurückzuführen. Anlässlich eines Erbfalls fünfzig Jahre später war auch dort das Bewusstsein dafür, dass die sog. Lehnbibliothek der Gesamtfamilie gehörte und damit nicht zur Erbmasse, kaum mehr vorhanden. Zum Glück besaß die Familie in solchen kritischen Momenten aber immer wieder Mitglieder, die sich der historischen Zusammenhänge und Verpflichtungen bewußt waren und das Notwendige zur Wahrung des auf sie gekommenen Vermächtnisses unternahmen.

In der Folge erlebte die Lehnbibliothek wieder einen Aufschwung. Sie wurde neu katalogisiert und erhielt Anfang des 20. Jahrhunderts zusammen mit der Fideikommißbibliothek am Schloss Erxleben II einen eigenen Bibliotheksbau, der heute nur leider nicht genutzt werden kann.

Die Ereignisse des Jahres 1945 bedeuteten für die Erxleber Bibliotheken eine existentielle Bedrohung. Dank amerikanischer und englischer Hilfe konnten die Lehnbibliothek und Teile der sog. Kapellenbibliothek zusammen mit dem Chorgestühl des Magdeburger Doms, dem Nikolausalтар und zwei Domfenstern in den Westen in Sicherheit gebracht werden. Die damaligen Besitzer des Schlosses Erxleben II verzichteten dafür auf die Mitnahme anderer für sie wichtiger Dinge.

Nun begann die Wanderung der Bibliothek durch das Nachkriegs-Westdeutschland, zunächst nach Pattensen bei Hannover, dann in das Kloster Loccum, später in die Herzog August Bibliothek in Wolfenbüttel.

Die in Erxleben verbliebene umfangreiche Fideikommißbibliothek Erxleben II sowie die Bibliothek des Schlosses Erxleben I gingen weitgehend verloren. Was gerettet und in Museen oder Bibliotheken geborgen und wiedergefunden werden konnte, ist nunmehr mit den Beständen aus Wolfenbüttel hier vereint.

Mit großer Genugtuung sieht meine Familie, wie der Samen aufgeht, der hier gesät worden ist. Mein wärmster Dank gilt dabei allen den engagierten Beteiligten, die dies möglich gemacht haben, aus dem Verein Kultur-Landschaft Haldensleben-Hundisburg, der Stadt Haldensleben,

der Universitäts- und Landesbibliothek Halle, der Landesregierung und nicht zuletzt aus meiner Familie.

In diesem Sinne freue ich mich auf diese Tagung und wünsche ihr einen erfolgreichen Verlauf.

Busso von Alvensleben-Wittenmoor

*Vorsitzender des Familientages
der Familie von Alvensleben e.V.*

O Deutschland, du Erfinder einer Kunst,
der gegenüber das Altertum nichts Nützlicheres
hervorgebracht hat, da du lehrst, durch Drucken
Bücher zu kopieren.¹

Lesen. Sammeln. Bewahren.

Die Bibliothek Joachims von Alvensleben (1514–1588) und die Erforschung frühneuzeitlicher Büchersammlungen

Die Alvenslebenschche Bibliothek ist eine der wenigen bedeutenden deutschen Renaissancebibliotheken, die sich weitgehend vollständig erhalten hat. Etwa zwei Drittel ihrer Titel stammen aus dem 15. und 16. Jahrhundert. Viele Glücksumstände mussten im Laufe der Jahrhunderte zusammenkommen, um dies zu ermöglichen, insbesondere in den an Katastrophen reichen 17. und 20. Jahrhundert.² Einer dieser Glücksumstände ist die deutsche Wiedervereinigung vor 25 Jahren.

Mit der Geschichte dieser Bibliothek und ihres Begründers, Joachim I. von Alvensleben (1514–1588), beschäftigen sich die Beiträge von Christoph Volkmar, Dorothea Sommer und Agnes Kunze; dazu später mehr.

Die Bibliothek entstand in einer Zeit, auf die das Wort von der Medienrevolution in vollem Umfang zutrifft, wie es auch in dem oben genannten Motto zum Ausdruck kommt.³ Humanismus und Buchdruck sowie Reformation und Buchdruck umreißen als Begriffspaare insbesondere für Deutschland das Phänomen der Renaissance. Erst die Erfindung des Buchdrucks schuf die Voraussetzungen für die Ansammlung von Buchbeständen durch wohlhabende Privatleute. Was dies für die Zeitgenossen

¹ Wimpfeling, Jakob: Abriss der deutschen Geschichte. In: Der Deutsche Renaissance-Humanismus. Abriss und Auswahl von Winfried Trillitzsch. Leipzig: Reclam 1981, S. 409.

² Vgl. Garber, Klaus: Das alte Buch im alten Europa. Auf Spurensuche in den Schatzhäusern des alten Kontinents. München: Fink 2006.

³ Vgl. Giesecke, Michael: Der Buchdruck in der frühen Neuzeit. Eine historische Fallstudie über die Durchsetzung neuer Informations- und Kommunikationstechnologien. Mit einem Nachwort zur Taschenbuchausgabe 1998. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1998 (Suhrkamp Taschenbuch Wissenschaft, 1357); Chartier, Roger: Lesewelten. Buch und Lektüre in der frühen Neuzeit. Frankfurt am Main: Campus 1990; Würzler, Andreas: Medien in der Frühen Neuzeit. München: Oldenbourg 2009 (Enzyklopädie Deutscher Geschichte, Bd. 85); Pettegree, Andrew: The Book in the Renaissance. New Haven-London: Yale 2010; Noe, Alfred (Hrsg.): Renaissance. Graz: Akademische Druck- und Verlagsanstalt 2008 (Geschichte der Buchkultur, 6).

bedeutete, drückte schon 1488 der Kartäusermönch Werner Rolevinck (1425–1502) mit den Worten aus:

„Die ungeheure Menge von Büchern, die einst in Athen oder Paris und an anderen gelehrten Stätten oder in geistigen Bibliotheken nur ganz wenigen Gelehrten offenstand, breitet sich dank dieser Kunst nun überall aus, in jedem Stamm und Volk [...] so daß wir jenes Wort wahrhaftig erfüllt sehen, das im ersten Kapitel der Sprüche geschrieben steht: Die Weisheit predigt draußen und läßt ihre Stimme auf den Straßen erschallen.“⁴

Der Buchdruck führte zu einer Kommerzialisierung der geistigen Produktion, die vorher unbekannt war. Autoren erhielten nun Honorare und konnten unter Umständen sogar von der Schriftstellerei leben. Bücher wurden von den Verlegern und Druckern vor allem unter Absatzaussichten ausgewählt und gedruckt, denn der Druck und seine Verteilung erforderten erhebliche Vorausinvestitionen. Handschriftlich kopierte Bücher wurden zuvor nur auf Bestellung hergestellt (ein Phänomen übrigens, das im digitalen Zeitalter mit den „Books on Demand“ wieder auftaucht). Überangebote und Raubdrucke waren Begleiterscheinungen des frühen Buchdrucks, viele Drucker mussten nach kurzer Zeit wieder aufgeben. Beim Buchdruck handelt es sich um eine frühe Form industrieller Warenproduktion, bei der eine große Menge identischer Exemplare eines Artikels für eine anonyme Käuferschaft hergestellt wurde. Der Übergang zum Buchdruck ging aber auch einher mit einem großen Verlust an literarischem Erbe. Es wird geschätzt, dass nur rund zehn Prozent der am Ende des 15. Jahrhunderts vorhandenen fünftausend deutschsprachigen Bücher bis 1520 gedruckt wurden, die übrigen wurden schlicht vergessen und gelangten oft erst Jahrhunderte später zum Druck.⁵

Es steht außer Frage, dass wir uns seit dem im letzten Jahrzehnt erfolgten digitalen „Urknall“ mitten in einer ebensolchen Medienrevolution befinden, die womöglich von einem ebensolchen Vergessen begleitet sein wird. Das Buch in seiner überkommenen Form und Herstellungsweise, an der sich zwischen dem 15. und 19. Jahrhundert nur wenig geändert hat, ist – so scheint es – auf dem Rückzug.⁶ In Naturwissenschaft und Technik sind das Internet und die in ihm bereitgestellten Informationsquellen aus

⁴ Zitiert bei Giesecke, Der Buchdruck in der frühen Neuzeit (wie Anm. 3), S. 150.

⁵ Würgler, Medien in der Frühen Neuzeit (wie Anm. 3), S. 96.

⁶ Blum, Detlef (Hrsg.): Bücherdämmerung. Über die Zukunft der Buchkultur. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 2014. – Besonders zur Lage des geisteswissenschaftlichen Buches vgl. Hagner, Michael: Zur Sache des Buches. Göttingen: Wallstein 2015.

der täglichen Arbeit nicht mehr wegzudenken. Bücher, Filme und Musik werden zum Download oder als Online-Stream angeboten. E-Reader haben sich rasend schnell verbreitet, fast alle Verlage bieten Bücher zum Download an; so kann man ganze Bibliotheken auf Reisen mitnehmen. Große nationale Digitalisierungsprogramme der öffentlichen Bibliotheken machen nach und nach insbesondere die ältesten Bestände weltweit zugänglich – nahezu jeder Titel der Hundisburger Bibliothek ist heute im Zentralen Verzeichnis der digitalisierten Drucke zu finden. Und nicht nur das: Durch die neuen Medien ändert sich auch die gesamte Systematik: „In der Differenz zwischen Baum- und Netzstruktur verkörpert sich auf unauffällige Weise der vielleicht wichtigste Unterschied zwischen den Epochen Gutenbergs und Turings. Das Internet funktioniert nicht mehr wie eine traditionelle Bibliothekssystematik; die Verknüpfung der Themen und Inhalte widersetzt sich mancher logischen Metastruktur, ohne darum in Chaos und Unübersichtlichkeit abzustürzen. Wissen beginnt vielmehr frei zu flottieren, jenseits von Überschriften und Rubriken; und seine gesteigerte Zugänglichkeit steht offenkundig in engem Zusammenhang mit dem Bedeutungsverlust möglicher Zuordnungen.“⁷

Bei aller Euphorie über die neuen Möglichkeiten, welche die digitale Revolution auch für die historischen Geisteswissenschaften schafft, sind jedoch auch die daraus resultierenden Probleme nicht zu übersehen. Diese haben es insbesondere mit der Kurzlebigkeit von Hard- und Software zu tun – ein Phänomen, das jedem Computernutzer aus dem eigenen Erfahrungsbereich bekannt ist, aber auch dieses technische System insgesamt betrifft. Es ist keineswegs sicher, dass all die digitalisierten Bücher auch in zwanzig oder hundert Jahren noch „lesbar“ sind, denn dies erfordert eine ständige Anpassung an neue Soft- und Hardwarestandards. Hinzu kommt, dass – soweit es die neue Literatur betrifft, die auch als E-Book angeboten wird – diese auf großen Serverfarmen privatwirtschaftlicher Konzerne bereitgehalten wird, deren Dauerhaftigkeit und zukünftige Verfügbarkeit völlig offen ist. Überhaupt kann die Zugänglichkeit zu den elektronischen Medien durch Diktaturen aller Art leicht eingeschränkt werden; es bedarf dazu nicht mehr der physischen Vernichtung wie in Ray Bradburys *Fahrenheit 451*. Die Lebensdauer aller heute bekannten und technisch relevanten Speichermedien ist auf wenige Jahrzehnte begrenzt und steht jedenfalls in keinem brauchbaren Verhältnis zur Dauerhaftigkeit eines gedruckten Buches. Bedenkt man die Odyssee der hier in Hundis-

⁷ Macho, Thomas: Bücher im digitalen Zeitalter. Von der Gutenberg- in die Turing-Galaxis. In: Blum, Bücherdämmerung (wie Anm. 6), S. 10–20, hier S. 17.

burg versammelten Bücher, ihren häufigen Transport und ihre historischen Aufstellungsbedingungen, so ist klar, dass ihre Robustheit die der heutigen computergestützten Systeme bei weitem übertrifft.

Hinzu kommt, dass es sich bei den Büchern einer historischen Sammlung immer um Unikate handelt: Häufig gibt es selbst innerhalb einer Auflage Abweichungen, oft sind die Titel mit thematisch ähnlichen zu Sammelbänden zusammengebunden, der Einband, Besitzeintragungen, Exlibris und Annotationen verraten viel über die Besitzgeschichte, usw. Auch wenn also die Texte digital vorliegen, ist die Autopsie des Bestandes unverzichtbar, um das spezifische Profil einer Gelehrtenbibliothek herauszuarbeiten: „Ihre Analyse gewährt dem Literaturhistoriker intime Einblicke in die Biographie, die sozialen Kontakte, Lektüregewohnheiten und im günstigsten Fall in die Schreibprozesse eines Autors.“⁸

Zu bedenken sind jedoch nicht nur die Bücher und Bibliotheken, sondern auch die historische Entwicklung des Lesens selbst. Auch hier sind es die elektronischen Medien, die die Aufmerksamkeit verstärkt auf Lese- und ganz allgemein Rezeptionspraktiken gelenkt haben.⁹ „Eine Geschichte der Lektüre“, so schon 1990 Roger Chartier, „darf sich also nicht allein auf die Genealogie unserer Arten des Lesens, still und mit den Augen, beschränken, sondern hat ihre Aufgabe darin, die vergessenen Gesten, die verschwundenen Gebräuche wiederzuentdecken. Dieser Ansatz ist wichtig, da er nicht nur die Fremdheit früher üblicher Praktiken, sondern auch die spezifische Organisation von Texten offenbart, die zu Zwecken, die sich von denen heutiger Leser unterscheiden, verfaßt wurden. Im 16. und 17. Jahrhundert besteht die implizite Lektüre eines literarischen oder nicht-literarischen Textes noch häufig in seiner Vermündlichung, und sein ‚Leser‘ ist der Hörer eines vorgelesenen Wortes.“¹⁰ So gesehen, ist die Geschichte der Alvenslebenschens Bibliothek auch eine Geschichte der sich bis heute ständig wandelnden Lese- und Rezeptionsweisen.

Das Buch ein Auslaufmodell?¹¹ Unter dem Aspekt der Bewahrung ist wohl eher das Gegenteil richtig, auch wenn sich keinesfalls voraussehen

⁸ Adam, Wolfgang: Bibliotheksforschung als literaturwissenschaftliche Disziplin. In: Alker, Stefan; Hölter, Achim (Hrsg.): Literaturwissenschaft und Bibliotheken. Wien: Vienna University Press 2015, S. 67–92, hier S. 69.

⁹ Hagner, Zur Sache des Buches (wie Anm. 6), S. 218–238.

¹⁰ Chartier, Roger: Lesewelten (wie Anm. 3), S. 11.

¹¹ Vgl. dazu, neben der unter Anm. 6 genannten Literatur, Darnton, Robert: The Case for Books. Past, Present, and Future. New York: Public Affairs 2009; Grafton, Anthony: Codex in Crisis. The book dematerializes. In: Ders.: Worlds made by books. Scholarship and community in the modern West. Cambridge, MA: Harvard University Press 2009, S. 288–326.

lässt, welche Entwicklungen noch bevorstehen. Das auf dauerhaftem Papier gedruckte Buch mit einem festen Einband darf – trotz der Gefährdung durch Schädlinge, Brand, Wasser und Kriege – als das dauerhafteste Speichermedium gelten. Hinzu kommt, dass der Bibliotheksbau geradezu eine Renaissance erlebt hat; selbst wenn man sich auf das lokale Umfeld beschränkt, stellt man erstaunt fest: Alle und wirklich alle Bibliotheken wurden grundlegend erneuert oder neu gebaut. Dies beginnt mit der kleinen Gemeindebibliothek meines Heimatdorfes, setzt sich über die Stadt- und Kreisbibliothek hier in Haldensleben fort und endet beim Neubau der Universitätsbibliothek in Magdeburg und dem hunderte Millionen Euro teuren Um- und Ausbau der Staatsbibliothek in Berlin. Die Anzahl der gedruckten Buchtitel ist keineswegs rückläufig, sondern ganz im Gegenteil; pünktlich zur Urlaubssaison konnte man lesen, dass weit über neunzig Prozent der Deutschen Bücher im Urlaubsgepäck haben. Gerade die Umbruchssituation des 21. Jahrhunderts mit ganz unterschiedlichen, teilweise scheinbar gegenläufigen Entwicklungen macht den Blick zurück auf das 16. Jahrhundert so ungemein spannend und reizvoll. Denn auch im 16. Jahrhundert fehlte es nicht an kritischen Stimmen, die die damalige Medienrevolution begleiteten. Klagen über die Überfülle der gedruckten Bücher, über nutzlose, gefährliche oder ketzerische Bücher sind in großer Zahl überliefert.

*Vil lesen macht die Köpfe toll,
Meins gleich sich dafür hüten soll.
So hab ich all mein Tag gehört,
je höher glert, je mehr verkert.*¹²

Nun waren und sind Bibliotheken jedoch nicht nur Bücherspeicher, sie sollen vor allem Orte geistiger Auseinandersetzung, der Schaffung von neuem Wissen und neuen Einsichten sein – auch wenn diese neuen Einsichten vielleicht nur in der Feststellung bestehen, dass man auch schon vor uns vieles und vieles richtig gewusst hat. Siegfried Wollgast hat einmal darauf hingewiesen, dass es trotz aller neuzeitlichen Auffächerung der Wissenschaften nach wie vor nur zwei Sinnwissenschaften gibt – nämlich Theologie und Philosophie. Hieraus lässt sich ein erster Anhaltspunkt ableiten für die wahre Bedeutung der Alvenslebenschens Bibliothek, denn der größte Teil ihrer Titel ist diesen beiden Gebieten zuzuordnen. „Wenn wir suchen und anklopfen“, wie es im 16. und 17. Jahrhundert häufig aus-

¹² Zitiert bei Giesecke, Der Buchdruck in der frühen Neuzeit (wie Anm. 3), S. 179; vgl. hierzu auch den gesamten Abschnitt, S. 168–191.

gedrückt wurde, dann können wir hier alte Antworten auch auf neue Fragen finden. Joachim I. von Alvensleben hatte in seiner Schlafkammer auf Schloss Erxleben den Spruch stehen: *Ein Leben ohne Wissenschaften bedeutet Tod und Lebendigbegrabensein*. Dieser Satz stammt aus Senecas Briefen an Lucilius. Nimmt man dies als eine der unendlich vielen möglichen Spuren durch diese Bibliothek auf, dann stößt man alsbald auf einen breiten Strom der Stoa-Rezeption: Da sind die antiken Werke und Quellen zur Stoa, da sind wichtige Werke von Petrarca und Erasmus von Rotterdam, die sich damit auseinandersetzen, bis hin zu einer ganzen Sammlung von Büchern des Justus Lipsius (1547–1606), der den Stoizismus in einer Zeit grundstürzender Umbrüche vornehmlich für die Führungsschicht seiner Zeit adaptieren wollte. Auch für die alte Frage, wie man lesen soll, gibt uns Seneca (4 v. Chr. – 65 n. Chr.) einen aktuellen Ratschlag:

*Anerkannte [Autoren] lies daher stets, und wenn es einmal zu anderen sich hinzuwenden beliebt hat, kehre zu den früheren zurück. Etwas Hilfe täglich gegen die Armut, etwas Hilfe gegen den Tod bereite, und ebenso gegen sonstiges Unheil; und wenn du viele durcheilt bist, nimm eines heraus, das du an jenem Tag ganz dir zu eigen machen willst.*¹³

Lesen – so ersehen wir hieraus – ist für Seneca nicht Unterhaltung und Ablenkung, sondern Konzentration auf das Wichtigste, das glückliche Leben in der Heiterkeit des Geistes – trotz aller Widrigkeiten.

Es ist wohl ganz im Sinne Senecas, was Pfarrer Andreas Schoppe (1538–1614) in der Leichenpredigt für Joachim I. über die Bedeutung schreibt, die die Bibliothek für ihren Begründer hatte:

Er pflag auch zusagen/ die Liberey were sein Lustgarte/ daran wolte er lieber sein geldt wenden/ denn an garten/ darin Kreuter/ wachsen und hat zwar nicht unbillig also geurtheilet/ Denn ein wol angerüstete liberey belustiget ein frey gemüt: gibt guten trost in trawrigkeit: zeigt den rechten weg/ darauff man in gros wichtigen und zweiffelhafftigen sachen wandeln sol: Gibt gute wehre sich wider die Lügenger und verführer zu verwaren/ und mit bescheidenheit sie zuuertreiben und zuschanden zumachen/ Und ist eine rechte Apoteke und zeughaus für eine gute Seele/ da sonst ein lustgarten nur solche gewechs gibt die dem Leibe dienet. Derwegen wie die Seele besser ist denn der Leib/ Also ist ein gute Liberey viel besser/ denn ein gleich wol angerichter Lustgarte/ Welches die hohen Potentaten/ gewaltige Könige und vermüügen Commun wol erwegen und verstanden/ die für dieser zeit/ statliche Liberey mit grossen unkosten zusammen gebracht/ und erhalten/ wie

¹³ Seneca, L. Annaeus: An Lucilius. Briefe über Ethik, Nr. 1. In: Ders.: Philosophische Schriften, lateinisch und deutsch. Hrsg. von Manfred Rosenbach, Bd. 3 (Sonderausgabe auf Grundlage der 4. Aufl.). Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1995, S. 9.

*weitleufftiger bericht vom nutz der Bibliothecen könnte geschehen/ wens nötig und sonst allen verstendigen Mennern nicht gnugsam bekant [...]*¹⁴

Für die heutige Unterbringung der Alvenslebenschenschen Bibliothek auf Schloss Hundisburg bedurfte es nach der Wende 1989 eines mehr als zwanzigjährigen Vorlaufs. Das Schloss, 1811 an den Magdeburger Industriellen Gottlob Nathusius (1760–1835) verkauft, wurde wie alle Adelssitze in der Sowjetischen Besatzungszone 1945 enteignet und brannte schon im selben Jahr durch Unachtsamkeit nieder. Trotz der bis 1989 andauernden Nutzung durch ein Volkseigenes Gut verfielen die Gebäude mehr und mehr, so dass hier 1990 vom einstigen Arkadien am Böderand nur noch Ruinen übrig waren. Seit 1991 wird dieses Schloss als ein kulturelles Zentrum im nördlichen Sachsen-Anhalt wieder aufgebaut. Nicht nach einem Masterplan, sondern eher stets der Gunst der Stunde folgend; und dieser Wiederaufbau ist noch lange nicht abgeschlossen.

Klaus Garber hat einmal darauf hingewiesen, dass eine Bibliothek zu dem geistigen Profil einer Region gehört, in der sie entstanden ist, und dass diese verarmt, ja ein Element ihrer Physiognomie, ihrer Identität verliert, wenn diese Bibliothek verschwindet.¹⁵ Insofern gehört es zu den großen Glücksfällen der neueren Regionalgeschichte, dass diese Bibliothek nun in ihre angestammte Region zurückgekehrt ist.

Welche Bedeutung diese Bibliothek in ihrem näheren Umfeld hat, wird deutlich mit Blick auf die geringen Bestände des im 16. Jahrhundert bedeutenden Magdeburger Druckzentrums,¹⁶ die sich heute noch in Magdeburg erhalten haben. Im Bestand der Alvenslebenschenschen Bibliothek befinden sich laut OPAC 231 Magdeburger Drucke des 16. Jahrhunderts. In allen Magdeburger Bibliotheken haben sich 259 Drucke erhalten,¹⁷ so dass sich der Bestand – nimmt man die Alvenslebenschensche Bibliothek hinzu – nahezu

¹⁴ Leichpredigt. So bey des Edlen/ Ehrnuesten vnd Gestrengen Jochim von Aluensleue/ Christlichem begrebnis zu Erxsleue den 12. Martij Anno 1588. gethan/ Durch M. Andream Schoppium Pfarherrn daselbst, Magdeburg 1588, S. F ii. Vgl. hierzu auch: Heinecke, Berthold: Die Schlosskapelle Erxleben und der frühe protestantische Kirchenbau. In: Vorträge anlässlich der Festveranstaltung zum 500. Geburtstag von Joachim I. von Alvensleben (1514–1588). Hrsg. vom Förderkreis Schlosskirche Erxleben e.V. 2015, S. 17–29.

¹⁵ Garber, Das alte Buch im alten Europa (wie Anm. 2), S. 11.

¹⁶ Vgl. Reske, Christoph: Die Buchdrucker des 16. und 17. Jahrhunderts im deutschen Sprachgebiet. Auf der Grundlage des gleichnamigen Werkes von Josef Benzing. Wiesbaden: Harrassowitz 2007, S. 578–588.

¹⁷ Ballerstedt, Maren; Petsch, Peter; Puhle, Matthias (Hrsg.): Magdeburger Drucke des 16. Jahrhunderts. Ein Bestandsverzeichnis mit einer Einleitung von Michael Schilling. Halle (Saale): Mitteldeutscher Verlag 2009.

verdoppelt hat. Insgesamt haben sich aus dem 16. Jahrhundert in der Stadt Magdeburg ca. 500 Titel erhalten, in der Alvenslebenschens Bibliothek befinden sich aus diesem Zeitraum mehr als 9.000 (Stand August 2015, die Katalogisierung ist noch nicht abgeschlossen). Achtzig Prozent der in Magdeburg gedruckten Werke wurden im 16. Jahrhundert in der Volkssprache abgefasst, dies stellt – verglichen mit der Produktion im Reich insgesamt – eine Besonderheit des Magdeburger Druckwesens dar und widerspiegelt sich auch im Bestand der Alvenslebenschens Bibliothek.¹⁸ Besonders um die Jahrhundertmitte mit den Auseinandersetzungen um das Interim erreichte die Magdeburger Buchproduktion einen Höhepunkt.

Die Entwicklung der Bibliothek im 16. Jahrhundert geht dabei zum einen einher mit der Entwicklung des gelehrten Buchmarkts in Deutschland überhaupt, der bis 1619 durch eine stetige Zunahme der Titellanzahl gekennzeichnet ist, und zum anderen mit der besonderen Bedeutung, die die reformatorische Bewegung dem Buch und dem Aufbau von Bibliotheken beilegt. Dies kommt auch zum Ausdruck in den mehr als 270 in der Alvenslebenschens Bibliothek vorhandenen Titeln aus dem 16. Jahrhundert, die in Wittenberg erschienen sind. Der Historiker Andrew Pettegree stellt dazu fest: „Even though Luther died in 1546, in the second half of the sixteenth century Wittenberg retained its position as the largest centre of production of books in the German Empire.“¹⁹ Die Alvenslebenschens Bibliothek steht damit programmatisch und inhaltlich ganz im Einklang mit der Reformation.

Von den Tagungsbeiträgen beschäftigen sich drei direkt mit der Geschichte der Alvenslebenschens Bibliothek und ihres Begründers, Joachim I. von Alvensleben. Christoph Volkmar (Archivalische Quellen zu Adelsbibliotheken. Das Beispiel Joachim von Alvensleben) möchte dabei besonders auf das Erkenntnispotenzial hinweisen, das die Beschäftigung mit archivalischen Quellen für die Erforschung der Bibliotheksgeschichte bereithält; derzeit wird es noch viel zu wenig genutzt. Die Überlieferungssituation ist in dieser Hinsicht für Sachsen-Anhalt besonders günstig, denn hier umfassen die Adelsarchive mehr als dreitausend Regalmeter – der dichteste und umfangreichste Bestand in Deutschland. Nach exemplarischer Vorstellung des ältesten erhaltenen Bibliothekskatalogs aus Beichlingen im südlichen Harzvorland widmet sich Volkmar kurz der Person Joachims I. von Alvensleben, um dann die erhaltenen archivalischen Quellen und deren Bedeutung für die Bibliotheksgeschichte vorzu-

¹⁸ Ebenda, S. 13.

¹⁹ Pettegree, *The Book in the Renaissance* (wie Anm. 3), S. 92.

stellen. Joachim war danach der prototypische Renaissancegelehrte, der mehr als fünfzehn Jahre auf den Universitäten in Deutschland, Italien und Frankreich verbrachte. Zu diesem Habitus gehörte auch der Aufbau einer Bibliothek, von deren Entstehung und Ausbau besonders das einstige Gutsarchiv Erxleben Zeugnis ablegt. Hier haben sich vor allem Rechnungen erhalten, anhand derer sich der Bibliotheksaufbau nachverfolgen lässt und sich auch das kulturelle Programm der Reformation darstellt, wie es von Joachim aufgefasst wurde. Es ist ein großer Glücksumstand, dass es Joachim auch verstanden hat, durch eine geschickte Vererbungsstrategie den Bestand der Bibliothek über seinen Tod hinaus zu erhalten.

Der verwickelten und bis heute nicht in alle Einzelheiten geklärten Geschichte der Bibliothek widmet sich Dorothea Sommer in ihrem Beitrag (Die Rekonstruktion der Bibliothek der Familie von Alvensleben). Sie geht zunächst auf die neueste Geschichte der Bibliothek ein, die durch die Zusammenführung von nach dem Zweiten Weltkrieg zerstreuten Beständen gekennzeichnet ist, um sich dann systematisch der Bibliotheksgeschichte zu widmen. Es ist das zweite Mal in ihrer Geschichte, dass die Bibliothek auf Schloss Hundisburg aufgestellt wurde. Zum ersten Mal erfolgte dies 1709 durch Johann Friedrich von Alvensleben (1657–1728), der auch eine bedeutende eigene Büchersammlung besaß. Dieser Zeitraum bezeichnet auch den Höhepunkt der Hundisburger Bibliothek, die damals ca. 12.000 Bücher umfasste. Ein Bestand, so Sommer, der mit der kurfürstlichen Bibliothek in Hannover oder der Universitätsbibliothek in Halle durchaus vergleichbar war. Die heutige Bibliothek stellt sich als eine Mischung aus den verschiedenen, bis 1945 entstandenen, Familienbibliotheken dar. Eine Rekonstruktion der auf Joachim I. zurückgehenden Bibliothek erfordert somit eine genaue Untersuchung der Exemplarspezifika. Katalogisierung unter Einschluss der Provenienzbestimmung, Digitalisierung und buchtechnische Restaurierung bleiben somit auch für die Zukunft wichtige Aufgaben, die durch die ULB in Halle zu leisten sind.

Einem wichtigen Kapitel in der Geschichte der Bibliothek widmet sich der Beitrag von Agnes Kunze. Anfang des 17. Jahrhunderts bemühte sich die Familie von Alvensleben um eine öffentliche Aufstellung der Bibliothek. Naturgemäß kam dabei zunächst die Stadt Magdeburg in den Blick. Die Verhandlungen zerschlugen sich jedoch, weil die Stadt nicht bereit war, das für die Aufstellung vorgesehene Gebäude von den städtischen Abgaben zu befreien. So gelangte die Bibliothek 1609 nach Stendal. Sie war damit neben der 1590 gegründeten Dombibliothek die zweite Bibliothek der Stadt. Die Bibliothek wurde sowohl mit einem Etat für den weiteren Bestandsaufbau als auch mit einem Bibliothekar ausgestattet. Nach-

dem Gebhard XXV. (1618–1681) das Bibliotheksgebäude baulich instand gesetzt und die Sammlung neu geordnet hatte, bemühte sich sein Sohn, Johann Friedrich II. von Alvensleben (1657–1728), um die Rückführung der Bücher auf das neu erbaute Schloss Hundisburg. Die Erlaubnis dazu war ihm zwar schon 1699 erteilt worden, allerdings musste er weitere acht Jahre mit der Stadt prozessieren, ehe er sie 1711 wirklich nach Hundisburg bringen konnte – ein deutliches Zeichen für die Bedeutung, die dieser Bibliothek von der Stadt Stendal zugemessen wurde. Die unter den gegebenen Zeitumständen nicht einfachen Transporte hat die Bibliothek offenbar weitgehend unbeschadet überstanden. Auf der Grundlage des Vermächtnisses Joachims I. von Alvensleben und seiner Söhne wurde sie noch bis zum Ende des 18. Jahrhunderts weiter vermehrt.

Weitere drei Beiträge der Tagung widmen sich inhaltlichen Aspekten des heute in der Bibliothek vorhandenen Bücherbestandes. Jürgen Hamel (Zu den *Astronomica* in der Alvenslebenschens Bibliothek und die astronomischen Interessen Joachims I. von Alvensleben (1514–1588) sowie seiner Söhne Ludolf XIII. (1555–1610) und Gebhard Johann I. von Alvensleben (1576–1631)) stellt anhand der Alvenslebenschens Bibliothek die besondere Bedeutung der Astronomie für die Entwicklung der Naturwissenschaft im 16. Jahrhundert heraus. Er verweist dabei auf die auch für andere Fachgebiete geltende Schwierigkeit, die in der Bibliothek vorhandenen Bücher eindeutig einem bestimmten Erwerber und Erwerbungszeitpunkt zuzuordnen. So wurde der von Joachim I. verwendete Einbandtyp auch nach seinem Tod noch bis 1619 genutzt. Inhaltlich zielt die Sammlung nicht auf Repräsentation sondern, so Hamel, auf sachlich korrekte Unterrichtung in den verschiedenen astronomischen Teilgebieten; dazu gehörte zeitbedingt auch die Astrologie. Es handelt sich also um eine astronomische Arbeitsbibliothek. Bei Gebhard Johann von Alvensleben ist sogar eigene astronomische Betätigung (Beobachtungen, Berechnungen) zu vermuten.

Berthold Heinecke (Die *Paracelsica* in der Alvenslebenschens Bibliothek in Hundisburg) beschäftigt sich mit dem Bestand der dem Paracelsismus zuzurechnenden Schriften. Dabei ergibt sich die doppelte Schwierigkeit, dass zum einen die Überlieferungsgeschichte des paracelsischen Schrifttums außerordentlich verwickelt und zum anderen – wie oben schon erwähnt – die Zuordnung der Bücher zu bestimmten Erwerbern in der Familiengeschichte fraglich ist. Erscheinungsjahr und Einband bieten also keine Gewähr dafür, dass ein bestimmter Titel auch mit Sicherheit durch Joachim I. angeschafft wurde. Unter Berücksichtigung dieser Einschränkungen können Joachim I. mehr als zwanzig Titel zugeordnet werden – eine bemerkenswerte Anzahl, verglichen mit anderen Bibliotheken dieser

Zeit. Jedoch sind nicht nur die wesentlichsten Schriften des Paracelsus vertreten, sondern auch die seiner Gegner, ebenso wie die klassischen Texte der antiken Medizin. Hierin bezeugt sich also eine wissenschaftlich-kritische Grundhaltung des Bibliotheksgründers.

Einem anderen inhaltlichen Aspekt der Bibliothek wendet sich Siegfried Wollgast zu (Zu Vertretern der „Dritten Kraft“, Gegnern des Hexenglaubens und den Leichenpredigten in der Alvenslebenschens Bibliothek). Es handelt sich hierbei um Vertreter eines oppositionellen Denkens, das sich gegen die bestehenden Konfessionen wandte. Ein herausragender und wirkmächtiger Vertreter dieser Richtung ist der Theologe Sebastian Franck (1499–1542), der mit seinen in der Alvenslebenschens Bibliothek befindlichen Schriften vorgestellt wird; ebenso wie der Häretiker Valentin Weigel (1533–1588), von dem ebenfalls mehrere Werke in der Bibliothek vorhanden sind. Zu den insbesondere für das 16. Jahrhundert charakteristischen Zeiterscheinungen auch im mitteldeutschen Raum gehören die Auseinandersetzungen um den Hexenglauben. Die Alvenslebenschens Bibliothek enthält wichtige Schriften des Vorkämpfers gegen den Hexenglauben Johannes Weyer (Wier) (1515/16–1588). Neben weiteren Schriften gegen den Hexenglauben finden sich aber auch prominente Schriften, die diesen vertreten. An diesem Beispiel zeigt sich erneut, dass es sich bei der Alvenslebenschens Sammlung um eine „Arbeitsbibliothek“ handelt, in der sich die aktuellen Konflikte der Zeit widerspiegeln. Wollgast geht schließlich noch auf die in großer Zahl in der Bibliothek vorhandenen Leichenpredigten und ihre Bedeutung für die Geistesgeschichte der Frühen Neuzeit ein.

Die Erforschung der Leichenpredigten ist eine wesentliche Zukunftsaufgabe, da hiervon noch manche Erkenntnisse auch zur Regionalgeschichte zu erwarten sind. Mit einer Masterarbeit sollen dazu in diesem Jahr erste Ansätze geschaffen werden.

Im vorliegenden Tagungsband sind mehrere Beiträge zu Gottfried Wilhelm Leibniz (1646–1716) enthalten, was sich nicht unmittelbar erschließt. Leibniz war jedoch Anfang des 18. Jahrhunderts mehrere Male auf dem Schloss zu Gast, benutzte die dortige Büchersammlung und stand mit den Brüdern Johann Friedrich (1657–1728) und Carl August von Alvensleben (1661–1697) im Briefwechsel.²⁰ Da Leibniz sowohl praktisch als Bibliothe-

²⁰ Sellschopp, Sabine: Leibniz und die Brüder von Alvensleben – Begegnungen und Briefwechsel. In: Heinecke, Berthold; Hecht, Hartmut (Hrsg): Am Mittelpunkt der zwischen Hannover und Berlin vorfallenden Mitteilungen. Gottfried Wilhelm Leibniz in Hundisburg. Beiträge zur Tagung in Hundisburg am 18. September 2004. Hundisburg 2006, S. 51–69.

kar tätig war und sich auch intensiv mit Bibliothekskonzepten beschäftigte, erschien dies im Kontext des Tagungsprogramms durchaus als angemessen.

Eröffnet wurde die Tagung durch einen öffentlichen Abendvortrag des ausgewiesenen Leibniz-Spezialisten Hartmut Hecht (Die Bibliothek von Babel. Fiktion und Realität bei Jorge Luis Borges), der versucht, für das Verständnis des sog. Voynich-Manuskripts durch an Borges (1899–1986) und Leibniz anschließende Überlegungen einen neuen Ansatz zu finden. Dabei spielen Borges' Erzählung *Die Bibliothek von Babel* und Leibniz' *Scientia generalis* (Allgemeine Wissenschaftslehre) eine zentrale Rolle. Über das eigentliche Tagungsthema hinaus wurde so der Blick geweitet auf ganz grundlegende Fragen zum Verhältnis von Welt, Buch und Bibliothek.

Der Beitrag von Anja Fleck (Die Arbeitsbibliothek von Gottfried Wilhelm Leibniz – Projektvorstellung) zeigt die gänzlich neuen Möglichkeiten auf, die durch die Verknüpfung der großen Mengen digitalisierten Materials inzwischen entstanden sind. Zielstellung des Projekts der Gottfried Wilhelm Leibniz Bibliothek – Niedersächsische Landesbibliothek ist es, die Arbeitsbibliothek des großen Gelehrten virtuell zu rekonstruieren, um so den literarischen Kontext sichtbar zu machen, in dem Leibniz arbeitete. Dabei werden nicht nur die Bücher mit Benutzungsspuren von Leibniz einbezogen, sondern auch alle Bücher und Handschriften, die zu seinen Lebzeiten in Hannover verfügbar waren und in seinen Briefen erwähnt wurden, bzw. aus anderen Bibliotheken entlehene Bände. Schon jetzt handelt es sich um mehr als 15.000 Titel. Wichtige Desiderate bleiben noch bestehen und können nur durch eine kontinuierliche Fortführung des Projekts behoben werden – so u.a. die Auswertung der veröffentlichten Werke, des bisher edierten Briefwechsels sowie der von Leibniz angefertigten handschriftlichen Exzerpte. Diese im Moment noch vorhandenen Einschränkungen verweisen auf ein generelles Problem derartiger digitaler Projekte: Ihre prinzipielle Unabgeschlossenheit erfordert eine ständige Fortführung, und der Datenbestand muss neuen Hard- und Software-Bedingungen kontinuierlich angepasst werden. Die Zukunft wird erweisen, inwieweit dies praktisch realisierbar ist.

Leibniz' praktischer wie auch theoretischer Arbeit als Bibliothekar widmet sich Stephan Waldhoff (Kosmos des Wissens und gedrucktes Archiv. Zu Gottfried Wilhelm Leibniz' Bibliothekskonzeptionen). Die Tätigkeit als herzoglicher Bibliothekar entsprach dabei keineswegs den Hoffnungen und Wünschen des großen Gelehrten, hegte er doch viel weiter ausgreifende Pläne. Dennoch beschäftigt sich Leibniz zeitlebens mit der Frage

einer optimalen Bibliothekssystematik, die für ihn zugleich die Frage nach einer optimalen Ordnung im Kosmos des Wissens ist. Bibliotheken, Archive und Kunstkammern waren für Leibniz Elemente dieser Ordnung. Er verfolgte dabei das Ziel, das administrative und politische Handeln des Landesfürsten auf eine wissenschaftliche Grundlage zu stellen. Es kann kaum bezweifelt werden, dass Joachim I. gleichfalls – wenn auch nicht so bewusst wie Leibniz – Ähnliches verfolgte.

Da die Erforschung der Alvenslebenschens Bibliothek – ausgehend von ihrer aktuellen Gestalt – noch am Anfang steht, erschien es sinnvoll, den Blick auch auf andere Bibliotheken und Forschungsprojekte zu richten. Dem Thema der schon bei Leibniz angesprochenen Funktion frühneuzeitlicher Bibliotheken geht Hole Rößler („Gemüths-Vergnügung“ und „Landes Nutzen“. Zur ‚ökonomischen‘ Begründung von Adels- und Fürstenbibliotheken der Frühen Neuzeit) – sich dabei u.a. auch auf Leibniz beziehend – in einem allgemeineren Rahmen weiter nach. Die Interpretation der konkreten Bestände im Hinblick auf die Interessen derjenigen, die sie zusammengetragen haben, wie auch auf die Funktion, welche diese Bestände für einen bestimmten Besitzer hatten, ist ein diffiziles Problem, das sich auch bei der Alvenslebenschens Bibliothek stellt und weitere Forschungen am Bestand und in den Archiven erfordert. Wie unterschiedlich diese Funktionen zwischen den Polen von Nutzen und Vergnügen sein konnten, belegt Rößler mit einer Fülle von Beispielen.

Bibliotheken, die wie die Alvenslebenschens Bibliothek bedeutende Bestände aus dem 16. Jahrhundert enthalten und von einer bekannten Einzelperson begründet und zusammengetragen wurden, sind in Sachsen-Anhalt selten. Eine dieser Sammlungen ist die des Naumburger Bischofs Julius von Pflug (1499–1564), die wie die Bibliothek Joachims die Privatsammlung eines humanistischen Gelehrten der Renaissance darstellt und eine vergleichbare Größenordnung (ca. 2.000 Titel) aufweist. Diese Bibliothek wird derzeit erschlossen, mit der Zielstellung, einen vollständigen gedruckten Katalog zu erstellen. Heute ist die Pflug'sche Bibliothek Bestandteil der Stiftsbibliothek Zeitz, die wiederum zu den immensen Beständen der Vereinigten Domstifter Merseburg, Naumburg und Zeitz gehört. Diese Sammlungen werden in dem Beitrag von Markus Cottin, Matthias Ludwig und Cordula Strehl vorgestellt (Die historischen Bibliotheks- und Archivbestände der Vereinigten Domstifter zu Merseburg, Naumburg und des Kollegiatstifts Zeitz – ein Überblick).

Im Hinblick auf die weiteren Forschungen zur Alvenslebenschens Bibliothek erschien ein Blick auf ähnliche, jedoch schon viel weiter gediehene Forschungsvorhaben besonders reizvoll. Die Fürstlich Waldeckische

Hofbibliothek in Arolsen, mit ungleich umfangreicheren Beständen, bietet dafür ein hervorragendes Beispiel – wurde doch deren Erforschung durch ein großes DFG-Projekt in den vergangenen Jahren in großem Stil vorangetrieben. Die Bibliothek und dieses Projekt werden im Beitrag von Jürgen Wolf vorgestellt (Die Fürstenbibliothek Arolsen und ihre Erforschung). Für Vergleichszwecke ist hierbei die Bibliothek von Graf Wolrad II. (1509–1575), die jedoch bis auf einige Kataloge im Dreißigjährigen Krieg vernichtet wurde, von besonderem Interesse. Immerhin kann man sich aus den Katalogen über den Bestand ein relativ genaues Bild machen. Die eigentliche Blütezeit der Arolser Sammlungen und der Bibliothek liegt dann im 18. Jahrhundert – angefeuert durch eine ausgreifende Antike-Begeisterung.

Die Geschichte von Bibliotheken ist – wie bei allen Sammlungen – immer auch eine Verlustgeschichte. Im schlimmsten Fall werden diese durch Brände, Unglücksfälle, Kriege und Schädlinge aller Art vernichtet. Im günstigeren Fall werden sie nur zerstreut, gelangen in andere Sammlungen und müssen heute mühsam aus Katalogen, Verkaufsverzeichnissen und durch Provenienzforschungen rekonstruiert werden. Durch die Digitalisierung vieler Bestände ist es dabei im besten Fall möglich, die alten Bestände virtuell wieder erstehen zu lassen.

Zu diesen berühmten Sammlungen gehören auch die drei Bibliotheken der Fugger aus Augsburg. Eine dieser Bibliotheken – nämlich die von Philipp Eduard Fugger (1546–1618), einem Zeitgenossen Joachims I. von Alvensleben – wurde 1655 nach Wien verkauft. Ihr ursprünglicher Inhalt wäre daher für Vergleichszwecke mit der Alvenslebenschens Bibliothek von besonderem Interesse. Das Schicksal dieser Bibliothek und insbesondere ihre Beziehungen zum romanischen Sprachraum behandelt der Beitrag von Alfred Noe (Die Rekonstruktion der 1655 nach Wien verkauften Fuggerbibliothek). Noe beschreibt den komplizierten und nur durch Autopsie zu leistenden Prozess der Rekonstruktion des ursprünglichen Bibliotheksbestandes anhand alter Kataloge, der Originaleinbände und anderer Indizien.

Zu den besonders ergiebigen Quellen der Wissenschaftsgeschichte gehören die Gelehrtenbibliotheken vergangener Jahrhunderte. Schon früh hat sich daher die Geschichtsschreibung diesen Quellen zugewandt. Vollständige Bestände haben sich nur sehr selten erhalten. Dies gilt auch für die – leider verlorene – Gelehrten-, Ratsherren-, Diplomaten- und Familienbibliothek des bedeutenden Magdeburger Bürgermeisters und Wissenschaftlers Otto von Guericke (1602–1686), deren Geschichte im Beitrag

von Ditmar Schneider (Zur verlorenen Bibliothek Otto von Guericke) diskutiert wird. Allerdings ist die Ausgangslage hier ungleich ungünstiger als bei der Fuggerschen Bibliothek. Denn die nach dem Tod Guericke weiter angereicherte Sammlung wird 1759 von den Erben versteigert, und der einzige in Magdeburg erhaltene Katalog dieser Versteigerung wird vermutlich mit vielen weiteren Beständen der Magdeburger Stadtbibliothek 1945 ein Opfer des Krieges. Nur eine Teilabschrift des Kataloges der naturwissenschaftlich-technischen Bücher hat sich durch die Arbeiten von Hans Schimank erhalten. Die weitere Erschließung des ursprünglichen Bibliotheksbestandes erfordert umfangreiche detaillierte Forschungen in Bibliotheken und Archiven.

Dass historische Bibliotheken auch zu ganz anderen und unerwarteten Auseinandersetzungen Anlass geben können, zeigt der Beitrag von Martin Noll. Er nutzt die Alvenslebensche Bibliothek als künstlerischen „Bildersteinbruch“. Die Bilder werden aus ihren ursprünglichen Zusammenhängen herausgelöst, isoliert, bearbeitet und neu zusammengesetzt, um so andere Wirkungen und Assoziationen hervorzurufen. Die in diesem Band versammelten Bilder vermitteln davon einen ersten Eindruck. Während der Tagung konnten die Teilnehmer einen Teil der Arbeiten in Augenschein nehmen.

Dieser Beitrag bietet auch einen guten Übergang zur Frage nach dem zukünftigen Umgang mit historischen Bibliotheken, aber auch mit Bibliotheken überhaupt. Hierbei geht es nicht nur um die Bestandssicherung über sehr lange Zeiträume, sondern auch um die aktive Einbindung dieser Schatzkammern in das kulturelle Leben einer Stadt bzw. einer Region. Diese Frage umfasst weit mehr als die institutionelle Verankerung einer Bibliothek, die Regelung von Öffnungszeiten usw., sie umfasst auch mehr als die wissenschaftliche Erforschung ihrer Geschichte und Bestände. Letztlich wird es – nicht zuletzt unter dem Eindruck der weiter fortschreitenden Digitalisierung – darum gehen, diese Sammlungen aus einer nur museal verstandenen Präsentation herauszuholen und sie durch vielfältige, breit gefächerte Aktivitäten, wie beispielweise die des Künstlers Martin Noll, in das kulturelle Leben der Gegenwart einzubringen; sie auch – wie im Fall der Stadt- und Kreisbibliothek in Haldensleben in der Haldensleber „Kulturfabrik“ oder der Sammlungen auf Schloss Hundisburg – als Teil eines umfassenderen kulturellen Angebots zu verstehen, zu dem auch all die Möglichkeiten gehören, welche das Internet heute eröffnet, sowohl als Informationsquelle wie auch als Zugang zu einer großen Fülle digitalisierter Bücher. Ein Umstand, der durch das Schlagwort von der „hybriden

Bibliothek“ beschrieben wird, in der analoge und digitale Angebote koexistieren und sich gegenseitig befruchten.²¹

Die hier dokumentierte Tagung sollte für die Alvenslebenschle Bibliothek ein Beginn sein, sich wissenschaftlich mit ihrer Geschichte und ihren Beständen auseinanderzusetzen. „Nur das, was interpretiert und kanonisiert wird und also Aufmerksamkeit findet, bleibt im kulturellen Gedächtnis bewahrt; was aus der Aufmerksamkeit herausfällt, wandert ins Archiv und wird vergessen.“²² Weitere Aktivitäten, wie die eben skizzierten, müssen folgen, damit diese Bibliothek in ihrer angestammten Region mehr wird als nur ein Büchermuseum.

Die Tagung wäre ohne das freundliche Entgegenkommen der Referenten und des Veranstalters – des Vereins Kultur-Landschaft Haldensleben-Hundisburg e.V. – nicht möglich gewesen. Die Herausgeber möchten sich dafür bei allen Helfern und Beteiligten herzlich bedanken, insbesondere bei Frau Dr. Gudrun Richter (Berlin), die in bewährter Weise die Bearbeitung der Beiträge übernahm. Dank gebührt auch Herrn Dr. Georg Ruppelt, dem Direktor der Gottfried Wilhelm Leibniz Bibliothek in Hannover, der die Aufnahme dieses Tagungsbandes in die Reihe der Sonderbände der Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie ermöglichte.

Hundisburg, im August 2015
Die Herausgeber

²¹ Jochum, Uwe: Kleine Bibliotheksgeschichte. 3. Aufl. Stuttgart: Reclam 2007, S. 205–241; Palfrey, John: Biblio Tech. Why libraries matter more than ever in the age of Google. New York: Basic Books 2015, S. 63–84; Darnton, The case for books (wie Anm. 11), S. 43–58. Vgl. auch: Alker; Hölter, Literaturwissenschaft und Bibliotheken (wie Anm. 8).

²² Jochum, Kleine Bibliotheksgeschichte (wie Anm. 21), S. 238.